

Faustisch

Oper auf DVD und Blu-ray: die interessantesten Neuerscheinungen der letzten Wochen

Beim Donizetti Festival in Bergamo wird jeweils ein vor 200 Jahren erstmals gespieltes Jugendwerk aufgeführt. 2023 war das **Alfredo il Grande**, seine 13. Oper, 1823 für das San-Carlo-Theater in Neapel geschrieben. Sie erzählt eine Geschichte zwischen Angelsachsen und Dänen aus dem mittelalterlichen England, an deren Ende der Reichseiner Alfred der Große triumphiert. Alfredo (der höhensichere Antonio Siragusa), seine Frau Amelia (Gilda Fiume, mit guter Pyrotechnik, aber welken Tönen) und die übrigen Arien-, Duo- und Quintettzuträger bekommen wenig individuelles, aber gefälliges Singfutter. Lodovico Ravizza, Alfredo Corrado, Antonio Gares und Andrés Agudelo trällern sich versatil durch gegnerische und freundliche Soldatenrollen, von zwei Bäuerinnen bekommt die mezzodunkle Valeria Giradello (Einrichetta) sogar eine austauschbarere Aria di sorbetto. Aber Corrado Rovaris dirigiert frisch voranstürmend und ummantelt mit bleischlachtenknalligem Temperament, was noch an echt individueller Inspiration fehlt.

Regisseur Stefano Simone Pintor weiß, wie er mit wenigen, minimalistisch eingesetzten Bildmitteln eine alberne Ritteroper umgeht, stattdessen mit Einblendungen und knappen Videos auf der schrägen Flächenbühne halbkonzertant doch ausspielen lässt. Indem er etwa von der fragilen Überlebensmöglichkeit alter Folianten erzählt, die uns erst in den tiefen Brunnen der Vergangenheit blicken lassen. Und weil viele der gezeigten Bibliotheken in Kriegstrümmern liegen oder lichterloh brennen, ist hier der Gegenwartsbezug nachdrücklich spürbar.

Doktor Faust ist kein Stück, es ist ein Brocken Musiktheater; mehr imaginiert als realisiert; undramatisch, mit Dialogen, die ins Leere laufen, Szenen, die nicht vollendet scheinen, unstimmen Anschlüssen, holprigen Spannungsbögen. Und doch ist der Doktor Faust von Ferruccio Busoni ein faszinierend tönendes Schlüsselwerk, mit linear geführter, an Bach orientierter

Polyphonie, eigensinnig akkordischen Brechungen, fein orchestriert, von visionärer Kraft und zum Schluss hin gesteigerter Dramatik. Unvollendet freilich. Neben der Finalfassung von Busonis Schüler Philipp Jarnach existiert die – schlüssigere – Komplettierung von Antony Beaumont. Beim Maggio Musicale Fiorentino unter Alexander Pereiras Intendanz spielte man Jarnach – wie auch schon in der ebenfalls von Pereira initiierten Zürcher-DVD-Fassung, die vergriffen ist. 13 Jahre, von 1910 bis kurz vor seinem Tod 1924, hat Busoni faustisch mit dem Stoff gerungen, 1925 wurde das Werk in Dresden uraufgeführt. Busoni wollte weg vom hohlen Prunk der Oper, bekämpfte im Sinne seiner „neuen Ästhetik der Tonkunst“ Verlogenheit und Konvention, entwarf unter Rückgriff auf das alte „Faust“-Volkspuppenspiel ein Maskentheater als Möglichkeit der Distanz und Reflektion. In Florenz inszeniert Davide Livermore das Stück mit Bewegung vortäuschenden Spiegelflächen und LED-Wänden, auf denen Videos von Himmel und Hölle flirren. Faust ist für ihn nicht selten mit seinem Schöpfer Busoni deckungsgleich.

Das Werk präsentiert eine Mischung aus wiederentdeckter Polyphonie und innovativen chromatischen Klängen, derer sich Cornelius Meister am Pult kraftvoll gestaltend annimmt. Der faustische Pakt wird hier durch einen Kuss zwischen Bariton und Tenor in Busoni-Maske, Doktor (der nachdrücklich-gebrochene Dietrich Henschel) und Mephistopheles (der versatil-schneidende Daniel Brenna) besiegelt. Neben ihnen kann sich einzig Olga Bezsmertna als melancholische Herzogin von Parma behaupten.

Astrid Bscher ist passionierte Filmemacherin. Und sie kann es sich leisten, Personen, die sie spannend findet und porträtieren möchte, monate-, ja jahrelang mit der Kamera zu begleiten. Nach



Filmen über das Münchner Nationaltheater, den Dirigenten Andris Nelsons und den Tenor Klaus Florian Vogt hat sie sich nun einer weiteren Bayreuther Größe, dem Bass-Bariton Günter Groissböck gewidmet. Mahler zitierend heißt diese Doku **Ich leb' allein in meinem Himmel**, aber so melancholischweltabgewandt geht es hier nicht zu. Groissböck, niederösterreichischer Lehrersohn aus Waidhofen an der Ybbs, der heute in der Tessiner Heimat seiner Frau lebt, zieht sich zwar gern als passionierter Mountainbiker und Läufer ins Gebirge zurück, aber er redet auch gern und reflektiert über seine Profession und Passion, über die Sinnigkeit der Corona-Ausbremsungen oder seinen solistischen „Parsifal“ von der Kanzel des Wiener Stephansdoms herab. Vergnügliche „Rosenkavalier“-Proben in New York sind zu sehen, der Schiffsbruch mit dem gerade noch rechtzeitig abgesagten Bayreuther Wotan wird ehrlich thematisiert, seinen Regieambitionen wird Raum eingeräumt. Insgesamt eine stimmige Innenschau in ein Sängerleben. *Manuel Brug*

Donizetti: Alfredo il Grande; Antonino Siragusa, Gilda Fiume, Lodovico Filippo Ravizza, Adolfo Corrado, Valeria Giradello, Floriana Cicio, Antonio Garès, Andrés Agudelo, Zoltán Pad, Ungarischer Rundfunkchor, Orchestra Donizetti Opera, Corrado Rovaris. Regie: Stefano Simone Pintor (2023); Dynamic

Busoni: Doktor Faust; Dietrich Henschel, Daniel Brenna, Wilhelm Schwinghammer, Joseph Dahdah, Olga Bezsmertna, Florian Stern, Lorenzo Fratini, Orchestra e Coro del Maggio Musicale Fiorentino, Cornelius Meister. Regie: Davide Livermore (2023); Dynamic
Ich leb' allein in meinem Himmel – der Sänger Günther Groissböck; Regie: Astrid Bscher (2024); Gramola